Eine turnerische Leistung

Autor(en): **Lincke, Trudy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **52 (1948-1949)**

Heft 16

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-670474

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine turnerische Leistung

Bei meinem abendlichen Gang durch unsern Garten schritt ich, in die Blütenpracht der sömmerlichen Blumenbeete versunken, von einer farbenschimmernden Rabatte zur andern. Schließlich landete ich beim Gemüsegarten. Dort vernahm ich Abend für Abend bei einbrechender Dämmerung genau um die gleiche Zeit ein verdächtiges, merkwürdiges Rascheln im Rübchenbeet, das beim geringsten Geräusch verstummte. Ich glaubte, eine Maus zu ertappen, die sich an einigen aus der Erde stupfenden, frisch duftenden Rübchen gütlich tun würde. Es war aber eine Igelin, die sich mit ihrem schwerfälligen, stacheligen Körper durch den niedlichen, hellgrünen Rübchenblätterwald langsam und bedächtig einen Weg bahnte. Sie steuerte auf das tief in der Erde versteckt liegende, durch lang andauernde Trockenheit leer gewordene Regenfaß, das auf einer Seite von Beerensträuchern beschattet war. Unbekümmert um einige dornige, tiefhängende Stachelbeerzweige, die ihr auf den Rücken schlugen, tappte sie seelenruhig unter ihnen durch. Eifrig vor sich herschnuppernd, umkreiste sie das alte, morsche Holzfaß, das mit seinen teilweise ausgebrochenen Stellen an einen abgebröckelten Kuchenrand erinnerte, der nicht heil und ganz aus der Backform herausgekommen war. Eine besonders große Faßrandlücke bot ihr mit der stark verkürzten, schlüpfrigen Wand eine willkommene Rutschbahn, um rasch auf dem noch befeuchteten, grünlich schimmernden Schlammboden des Fasses zu landen. Mit ihrer kleinen, zierlichen Schnauze, die einen Schweinsrüssel en miniature darstellte, sog sie gierig die spärlichen Regentropfen auf. War ihr Durst gestillt, kletterte sie mit den starken Fußkrallen an der verwitterten, faserigen Faßwand sich festklammernd wie ein geübter Turner, nach oben. Auf dem Erdboden angelangt, verhielt sie sich zuerst mäuschenstille. Mit den klaren, freundlich blickenden Aeuglein spähte sie auf alle Seiten, ob keine Gefahr drohe. Dann kroch sie wieder durchs Rübchenfeld und verschwand im Nachbarsgarten.

Viele Wochen blieb meine scheinbar treulos gewordene Freundin trotz erneuert langer Trokkenheit aus. So viel und oft ich auch den Garten durchstöberte, konnte ich keine Spur von ihr entdecken. An einem besonders schwülen Abend, als es bereits zu dunkeln anfing, überraschte sie mich mit ihrem Nachwuchs. Zwei niedliche Igelkinder, die genau die Farbe der Mutter zeigten, trippelten noch zaghaft, aber gewissenhaft den Fußstapfen der Igelin nach. Stolz wie eine Königin rauschte die Igelmutter mit ihrem Gefolge durch die sich tief neigenden Rübchenblätter zum verborgenen Regenfaß. Dort angelangt, erlebten die Jungen den fürchterlichen Schrecken, daß ihre kühne Mutter plötzlich in die Tiefe des Fasses glitt. Aneinandergedrängt äugten die Igelchen verängstigt auf sie hinunter. Ratlos irrten sie um das Faß herum, um zuletzt regungslos, zusammengerollt, an der Absturzstelle zu verharren. Von unten ertönte plötzlich ein unheimliches, starkes Grunzen, ein Zeichen des Unmutes der bereits ungeduldigen Igelmutter. Die Igelchen machten sich sogleich startbereit und rutschten sachte an der Wand hinunter. Auf dem klebrigen Faßboden krabbelten sie hinter der Mutter her. Genießerisch schlürften sie das höchst willkommene Naß. Plötzlich stellte sich die Igelin auf und krallte sich mit den Vorderfüßen an der Faßwand fest. Die kleinen kletterten eines nach dem andern über ihren Stachelpanzer und wurden von der mütterlichen Schnauze am Hinterteilchen ruckweise nach oben geschubst, bis sie wohlbehalten oben landeten. Geduldig warteten sie auf die Rückkehr der fürsorglichen Mutter, die mit ihnen den gleichen Heimweg antrat.

Meine Freude an der glänzenden, turnerischen Leistung und an dem regelmäßigen Abendbesuch des gemütlichen Trios wurde durch tagelang andauernde, schwere Regengüsse jäh zerstört. Die Igelfamilie fand nun überall reichlich Wasser und kehrte niemehr zu dem verlassen sich fühlenden, unter der wuchtigen Regenmasse zusammenbrechenden Holzfaß zurück. Die Erinnerung an das köstliche Tiererlebnis blieb aber in mir haften.

Trudy Lincke